



## Inhalt

### Mitteilungen

#### Berichte und Informationen

##### Vorträge in Plenum und Klassen

Wolfgang Voigt / Kurt Pätzold / Lothar Ebner /  
Klaus Steinitz /  
Petra Gentz-Werner / Uwe-Jens Heuer S. 2

Sitzung der Klasse Naturwissenschaften und  
gemeinsame Sitzung der Klassen und des Plenums  
zum 80. Geburtstag von Lothar Kolditz.  
Mit Beiträgen von Horst Hennig, Dietmar Linke,  
Hans-Heinz Emons und Siegfried Wollgast  
*ein Bericht von Gerhard Öhlmann* S. 3

##### Weitere Tagungsberichte

Demographische Ableitungen der Aufteilung von  
Haus- und Elternarbeit in Deutschland.  
134. Sitzung des Arbeitskreises Demographie:  
*Wolfgang Weiss* S. 5

Gesellschaftstheorien und Soziologie in der DDR.  
Eine Tagung des Arbeitskreises Klassen- und  
Gesellschaftsanalyse zum Werk von Manfred Lötsch  
*Michael Thomas* S. 6

Nanoscience 2009.  
9th Leibniz Conference of Advanced Science

Convergence von Nanoscience and Bioscience  
*Lutz-Günter Fleischer* S. 6

Nation und Revolution  
Konferenz der Leibniz-Sozietät zu Ehren  
der Historiker Ernst Engelberg (geb. 5.4.1909)  
und Walter Markov (1909 – 1993) *Jörg Rösler* S. 7

### Buchempfehlungen

Klaus Fuchs und die Ethik des Wissenschaftlers  
*Karl Lanius* S. 8

Die KWG im Nationalsozialismus *Mario Kessler* S. 9

Die Akademien im Handbuch Wissenschaftspolitik  
*Herbert Wöltge* S. 10

Von Eiszeit bis Erwärmung *Lothar Kolditz* S. 10

Annotiert: Naturwissenschaftliche Bildung und  
Allgemeinbildung S. 11

In der Klasse vorgestellt S. 11

### Personalia und Interna

Hans-Otto Dill / Wilhelm Finck / Franz Halberg /  
Volkmar Schöneburg S. 12

Wir gratulieren: Runde Geburtstage im 4. Quartal 2009 S. 12

## Akademiegespräche 1

Auf Einladung des Präsidenten der **Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik (AVČR)** Professor Jiří Drahoš trafen sich der Vizepräsident der Leibniz-Sozietät, Prof. Dr. Gerhard Banse, und der Vizepräsident der AVČR, Prof. Dr. Jaroslav Pánek, Mitglied der Leibniz-Sozietät., am 23. September 2009 in Prag zu einem Gedankenaustausch über die Vertiefung der Kooperation zwischen beiden Institutionen. Damit wurden Überlegungen zu einer generellen Kooperationsvereinbarung weitergeführt, die während des Aufenthalts von Professor Drahoš anlässlich seines Vortrags im Juni 2009 in der Klasse Naturwissenschaften der Leibniz-Sozietät begonnen hatten.

Die Leibniz-Sozietät bot an, im Juni 2011 einen Workshop des International Network of Cultural Diversity and New Media (CULTMEDIA) in Prag (in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Wissenschafts-, Technik und Gesellschaftsstudien des Instituts für Philosophie der AVČR und dem Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse des Karlsruher Instituts für Technologie) durchzuführen

Möglichkeiten der Kooperation sieht die Leibniz-Sozietät in den Themenfeldern Weiße Biotechnologie, resistente Stärke/Flavonide sowie Geoarchäologie und Paläobotanik.

## Akademiegespräche 2

Die Präsidenten der **Bulgarischen Akademie der Wissenschaften**, Prof. Dr. Alexander Popow, und der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin, Prof. Dr. Dieter B. Hermann, haben sich für die Intensivierung der Kontakte ihrer Einrichtungen ausgesprochen. In einem Schreiben erinnerte Prof. Popow an die lange gepflegte Tradition der Zusammenarbeit der deutschen und der bulgarischen Wissenschaft regte an, Informationen über Projekte, wissenschaftliche Veranstaltungen und Publikationen auszutauschen.

Prof. Hermann kündigte an, in absehbarer Zeit Vorschläge für die weitere Zusammenarbeit zu unterbreiten, insbesondere zu Forschungsthemen, die gemeinsam bearbeitet oder in einer gemeinsamen wissenschaftlichen Veranstaltung erörtert werden können. Er bot Prof. Popow an, im Plenum der Sozietät oder in der Klasse Naturwissenschaften neue Forschungsergebnisse zu präsentieren.

Bulgarische Mitglieder der Leibniz-Sozietät sind Prof. Ivan Juchnovski (Präsident der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften von 1996 – 2005), Prof. Dr. Henrietta Todorova (Archäologie) und Prof. Dr. Emilia Staicheva (Literaturwissenschaft).

# Berichte und Informationen

## Vorträge in Plenum und Klassen

In loser Folge werden an dieser Stelle in Zusammenfassung Vorträge vorgestellt, die in den wissenschaftlichen Sitzungen der Sozietät gehalten wurden. Für Rückfragen bittet die Redaktion, sich an die Verfasser zu wenden, deren Anschriften am Ende der Resümees mitgeteilt werden.

**Prof. Dr. Wolfgang Voigt**

### Speicherung von Sonnenergie: Prinzipien, Materialien

*Vortrag in der Klasse Naturwissenschaften der Leibniz-Sozietät am 9. April 2009*

Der Vortragende behandelte zunächst die bisher ins Auge gefassten Prinzipien der Speicherung von Sonnenenergie in Form thermischer oder elektrischer Energie. Ausführlicher befasst er sich mit der Speicherung von Wärme für den Bereich der Solarthermie, besonders mit den Entwicklungen zu Latentwärmespeichern, auch oft als Phasenwechselspeicher bezeichnet. Im Niedertemperaturbereich haben die Salzhydrate die höchsten Speicherdichten. Eigenschaften der Salzhydrate wie inkongruentes Schmelzen, relativ schlechte Wärmeleitfähigkeit und oft extrem verzögerte Kristallisation erzwingen die Entwicklung von Kompositmaterialien mit langwierigen Eignungstests oder spezieller Speichertechniken, die bisher einen breiten Einsatz dieser Materialien verhinderte.

Als Alternative zu den photovoltaischen Kraftwerken werden in letzter Zeit wieder verstärkt Solarkraftwerke mit fokussierter Sonnenstrahlung entwickelt, wobei die projektierten Kapazitäten bereits die 100 MW-Grenze überschreiten und Salzschnmelzen die Wärme vom Strahlungsfokus zur Turbine transportieren und in den Nachtstunden speichern.

Abschließend wies der Vortragende auf die neuen Speichermöglichkeiten mit großen Lithiumbatterien und die Rohstofflage für die Gewinnung der hierfür notwendigen Lithiumverbindungen hin.

*Anschrift des Vortragenden:*

*Wolfgang.Voigt@chemie.tu-freiberg.de*

**Kurt Pätzold**

### Konstante und variable Bindung von Massen an das Naziregime

*Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 11. Juni 2009*

Der Vortragende ging zunächst auf die die Historiker und die Gegner der Nazidiktatur im Inland wie im Ausland seit vielen Jahren beschäftigende Frage ein, welche Bindungskräfte das Naziregime für Millionen Menschen aller gesellschaftlichen Klassen und Schichten entwickelte. Vielen erschien das unerwartet stabile Verhältnis von Führung und Gefolgsleuten rätselhaft, vor allem unter dem Aspekt der Frage nach den Möglichkeiten, diese Bindung zu lockern und zu schwächen.

Die intensiven Forschungen der letzten Jahrzehnte erbrachten eine Reihe sehr kontroverser Befunde, die ebenso kontrovers diskutiert wurden. Der Vortragende wandte sich aufgrund eigener Forschungen gegen eine monokausale Sicht, die nicht geeignet sei, den verschiedenen Phasen dieser Beziehung Rechnung zu tragen. Wesentlich für die Festigung und Aufrechterhaltung dieser Bindung war nach seinen Feststellungen der Rückgang der Arbeitslosigkeit Mitte der 30er Jahre. Auch die Ergebnisse der aggressiven Außenpolitik (Stichworte Saarland, Ruhrgebiet, Ostmark) führten zu einer steilen Zustimmungskurve. Erst der Beginn des 2. Weltkrieges 1939 brachte einen Stimmungswandel und dann nach Stalingrad generelle massenhafte Zweifel am propagierten Endsieg, ein Wandel, der sich jedoch nicht in veränderten Handlungsorientierungen der Massen niederschlug.

*Anschrift des Vortragenden:*

*Neue Krugallee46, 12435 Berlin*

*E-Mail: KurtPätzold@aol.com*

**Lothar Ebner**

### Weißer Biotechnologie - Herausforderung für Wirtschaft und Wissenschaft

*Vortrag in der Klasse Naturwissenschaften der Leibniz-Sozietät am 10. September 2009*

Der Vortragende stellte eingangs die Weiße Biotechnologie als Teildisziplin der Biotechnologie vor. Sie nutzt Mikroorganismen bzw. Zellen höherer Organismen und deren Bestandteile (Enzyme) für die industrielle Produktion und ist oft nachhaltiger als klassische Verfahren.

Zu ihren Vorteilen zählen:

- weniger Produktionsschritte
- geringerer Rohstoff und Materialverbrauch
- oft Nutzung nachwachsender Rohstoffe als Ausgangsstoffe (Rohstoffsituation!)
- geringerer Energiebedarf (milde Reaktionsbedingungen –T, p, pH-Wert)
- geringere Entsorgungskosten (hohe Spezifität und Selektivität der Umsetzungen) – verminderte Schadstoffemission
- geringere Produktionskosten.

Obwohl die Grundlagen der Bioproszessstechnik in starkem Maße allgemein bekannte Technologien und Techniken der Chemie und Biologie sind, eröffnet die Weiße Biotechnologie – vor allem über die Möglichkeit der „Biokatalyse“ – unter anderem neue Handlungsfelder bei Feinchemikalien, Vitaminen, Pharmazeutika, Pestiziden, Polymeren, Treibstoffen, Futtermittelzusatzstoffen sowie bei der Prozessoptimierung in Textil- und Papierherstellung und -verarbeitung.

Die Lebensmittelindustrie sieht ein großes Potenzial im biotechnologischen Einsatz von Enzymen, zum Beispiel bei der Zuckerproduktion. Die Markteinführung ist relativ problemlos. Denn anders als die Agro-Gentechnik kann die Weiße Biotechnologie heute mit hoher Akzeptanz rechnen.

Man dürfe andererseits, betonte der Vortragende abschließend, die Weiße Biotechnologie aber auch nicht über

schätzen. Biotechnologische Verfahren sind chemischen Verfahren nicht per se überlegen, und die Umstellung von chemischen auf biotechnologische Verfahren ist langwierig und teuer. Die Weiße Biotechnologie ist zwar eine Ergänzung, aber kein Ersatz für die Chemie und chemische Verfahren.

*Anschrift des Vortragenden:  
Hauptweg 68, 16515 Oranienburg  
L.Ebner@protekum-gruppe.de*

## Klaus Steinitz

### Defizite der ostdeutschen Wirtschaftsentwicklung – Probleme bei der Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse

*Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 10. September 2009*

Im Vortrag wurde der Stand der wirtschaftlichen Vereinigung im 20. Jahr der Einheit, anhand wichtiger makroökonomischer Indikatoren insbesondere im Hinblick auf den Übergang zu einer selbst tragenden wirtschaftlichen Entwicklung und dem Erreichen gleichwertiger Lebensverhältnisse sowie die Perspektive der neuen Bundesländer analysiert. Um eine realistische Bewertung der ökonomischen Ergebnisse seit der Vereinigung vorzunehmen, wurde als Basisjahr 1989, das letzte volle DDR-Jahr, genommen und nicht, wie in den offiziellen Verlautbarungen üblich, 1991, das Jahr des tiefsten Absturzes der ostdeutschen Wirtschaft. Dadurch ergeben sich ganz andere, teilweise entgegengesetzte Aussagen. Z. B. stieg das BIP je Einwohner 2008 gegenüber 1991 auf das Doppelte, gegenüber 1989 jedoch nur um 25%.

Für die Bewertung der zukünftigen Entwicklungschancen der neuen Bundesländer wurden die gegenwärtigen strukturellen Defizite der ostdeutschen Wirtschaft, die ihre Wettbewerbschancen spürbar verringern und ihre starke Abhängigkeit von Finanztransfers begründen, dargelegt, ergänzt durch die Analyse der Probleme, die sich aus der zukünftigen demografischen Entwicklung und der Zuspitzung der finanziellen Situation der Länder und Kommunen ergeben, die als tiefgreifende gesamtwirtschaftliche und regionale Schrumpfungprozesse charakterisiert wurden. Aus ihnen leitete der Vortragende Schlussfolgerungen für eine veränderte Wirtschaftsstrategie und -politik sowie eine effizientere

Wirtschaftsförderung in und für Ostdeutschland ab.

Die weitere Entwicklung Ostdeutschlands darf kein Nachbau West sein, sondern muss in Übereinstimmung mit den veränderten Bedingungen und neuen Herausforderungen eines sozial-ökologischen Umbaus stehen. Davon ausgehend wurden Schwerpunkte für die künftige Strukturentwicklung in Ostdeutschland begründet.

Erklärungen der offiziellen Politik dazu, wie der Verfassungsgrundsatz gleichwertiger Lebensverhältnisse in der Bundesrepublik auch in Ostdeutschland zu verwirklichen ist, hielt der Vortragende für äußerst allgemein und unverbindlich. Er nannte quantifizierbare Kriterien für die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse in den neuen Bundesländern und differenzierte Zeiträume für ihre Realisierung und charakterisierte deren Beeinflussbarkeit durch die Politik.

*Anschrift des Vortragenden:  
Straße 201 Nr. 7, 13156 Berlin  
klaus.steinitz@freenet.de*

## Petra Gentz-Werner

### Charles Darwin und Alexander von Humboldt

*Vortrag im Plenum der Leibniz-Sozietät am 10. September 2009*

Es wurde die Frage behandelt, ob nur der junge Darwin Humboldt verehrte, er dagegen später – wie manche Autoren behaupten – ein kritisches Verhältnis zu ihm hatte. Anlass war die ironische Schilderung Darwins von seiner einzigen Begegnung mit Alexander von Humboldt vom 29. 1. 1842 in London.

Der 40 Jahre jüngere Darwin wurde durch John Stevens Henslow, seinem Lehrer in Cambridge, mit dem Reisewerk Humboldts vertraut, der ihm den ersten Band der englischen Ausgabe von Humboldts Reisewerk schenkte. Darwin kopierte Humboldts Stil und widmete sich wissenschaftlichen Themen, die schon Humboldt interessiert hatten, darunter das Leuchten des Meeres und das Phänomen des roten Schnees. Beides beschrieb Darwin ausführlich in seinem Tagebuch der Reise mit der Beagle.

Darwins Verehrung hielt auch später an, und er studierte andere Werke Humboldts – im Briefwechsel mit Kollegen kam er immer wieder auf Humboldt zurück. Da er 1837 begonnen hatte, Entwürfe zum Problem der Artentstehung zu machen, eine Arbeit,

die sich bis 1859 hinzog, hatte er hohe Erwartungen an Humboldts angekündigtes Alterswerk *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*, dessen erster Band 1845 auf Deutsch und Englisch erschien. Aus seiner Enttäuschung über den Inhalt machte Darwin kein Hehl, was aber auch an der mangelhaften ersten Übersetzung lag.

Aus seiner Korrespondenz mit Joseph Dalton Hooker geht hervor, dass Darwin auf Resultate gehofft hatte, die er für seine eigene Arbeit würde gebrauchen können. Besonders interessierte ihn das Thema der Wanderung/Ausbreitung von Lebewesen (= migration), eine Säule der Evolutionstheorie, die Humboldt bereits in seiner 1807 erschienenen *Geographie der Pflanzen* für möglich gehalten hatte. Doch Humboldt konnte keine Belege für die Ausbreitung der Arten durch Wanderung beisteuern – er hatte zwar auf seiner Russlandreise im Jahre 1829 die Zusammensetzung von Pflanzengesellschaften an Ufern großer sibirischer Flüsse untersucht, aber keine Wanderung von Pflanzen ans andere Ufer belegen können. Humboldt räumte aber ein, dass Johann Georg Gmelin zu einer anderen Auffassung gelangt war und empfahl Darwin dessen mehrbändiges Werk *Flora sibirica*, das Darwin ernsthaft studierte und auch zitierte.

In der dreizehnbändige Ausgabe der Korrespondenz Charles Darwins gibt es sehr viele Bestätigungen dafür, dass Darwin Humboldt ein Leben lang schätzte. Auch in seinen zahlreichen Werken zitierte er dessen Arbeiten immer wieder. Zu den letzten Büchern, die Darwin kurz vor seinem Tode wieder las, gehört der 3. Band des Humboldtschen Reisewerkes – am Rande steht: „April 3 1882 finished.“ Am 19. April 1882 starb Darwin.

*Anschrift der Vortragenden:  
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften  
Jägerstraße 22/23 10117 Berlin  
gentz-werner@bbaw.de*

## Lothar Kolditz zum 80. Geburtstag

*Sitzung der Klasse Naturwissenschaften und des Plenums der Leibniz-Sozietät am 8. Oktober 2009.*

Die Klasse Naturwissenschaften und das Plenum der Sozietät ehrten mit den Vorträgen beider Sitzungen ihren langjährigen Vizepräsidenten Lothar Kolditz aus Anlass seines 80. Geburtstages, den er am 30. September beging.

Die Vorträge von Horst Hennig, Dietmar Linke und Hans-Heinz Emons, jeder von ihnen über Jahrzehnte zugleich Kollege und Wegbegleiter von Lothar Kolditz in der anorganisch-chemischen Forschung der DDR, würdigten den Jubilar auf unterschiedliche Weise.

*Horst Hennig* sprach zum Thema „Photonen – physikalische Reagenzien in der Koordinationschemie“ über eigene, neuere Ergebnisse auf seinem Arbeitsgebiet, den photokatalytischen Reaktionen an Übergangsmetallkomplexen. Diese zeichnen sich durch eine Vielzahl elektronisch angeregter Zustände aus, die durch Wechselwirkung mit Photonen zugänglich sind und sich in vielen Fällen als Katalysatoren für die Umwandlung organischer Moleküle in interessante neue Produkte erweisen. Besonderes Interesse verdienen die photoinduzierten Prozesse, denn für diese können die Quantenausbeuten sehr hohe Werte annehmen, da der photochemisch gebildete Katalysator viele thermische Katalysezyklen durchlaufen kann, ohne durch Photonenabsorption erneut aktiviert werden zu müssen. Die Leistungsfähigkeit dieser photochemischen Methode demonstrierte der Vortragende an einzelnen Beispielen.

*Dietmar Linke* stellte im Titel seines Vortrags „Perenne nil nisi solidum („nichts ist unvergänglich, es sei denn, es ist fest“) die Frage „wie steht es mit dem Wahlspruch der Festkörperchemie?“ und diskutierte den Stand der Entwicklung dieses Teilgebiets der Chemie. Anknüpfungspunkt war ein Vortrag des Jubilars zur Festkörperchemie (Plenum Mai 2007), in dem sich dieser mit dem im Prinzip identischen Dogma der Alchimisten auseinandersetzte, wonach in festen Körpern chemische Reaktionen nicht ablaufen können. Erstaunlicher Weise habe sich dieses Dogma noch bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts gehalten und setze sich möglicher Weise fort im Festhalten an der Vorstellung, dass nur einfache Ionen, Atome oder Elektronen im Festkörper wandern können, während Kolditz und seine Mitarbeiter bereits Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts auch die Wanderung komplexerer Einheiten als Voraussetzung für den Ablauf bestimmter chemischer Reaktionen im Festkörper wahrscheinlich machen konnten. Leider, so musste Dietmar Linke bekennen, lasse die Lösung dieses Problems auch heute noch auf sich warten.

Die Sitzung des Plenums begann mit einer Laudatio auf den Jubilar von *Dietmar Linke*, der den Lebensweg von Lothar Kolditz nachzeichnete und seine Leistungen als Hochschullehrer, Forscher, Wissenschaftsorganisator und nicht zuletzt als Vizepräsident der Leibniz-Sozietät würdigte.

Der Laudatio folgte der Vortrag von *Hans-Heinz Emons* zum Thema „Salzbildner – F3“, der mehr war als ein reiner Fachvortrag über eigene Forschungsergebnisse, worauf die drei F im Vortragstitel bereits hinweisen, denn sie charakterisieren die Leidenschaften des Jubilars für die Musik (F-Dur), die Chemie des Fluors und seiner Verbindungen und für den Forst, also für die Waldpflege und Jagd. Im Hauptteil seines Vortrags beschäftigte sich Emons vorrangig mit eigenen Arbeiten über Salzschnmelzen der Halogenide und dem Lösungsvermögen der flüssigen Metalle in ihnen, das neuartige Synthesewege möglich macht, aber auch schädliche Auswirkungen in den Salzschnmelzen der Schmelzflusselektrolyse besitzt. Diese können aber durch Zusätze gemindert werden. Er zeigte, dass selbst für ein so altes, bewährtes Verfahren wie die Schmelzflusselektrolyse der Aluminiumgewinnung auch heute durch Grundlagenforschung deutliche Vervollkommnungen möglich sind.

Lothar Kolditz hat nie nur sein eigenes Fachgebiet überschaut, sondern sich stets auch insbesondere für philosophische Fragen interessiert und ihre Diskussion angeregt. So auch zu Fragen der Toleranz, die wiederholt Gegenstand gemeinsam mit dem Brandenburgischen Mittelstandsverband organisierter Kolloquien waren. Hieran anknüpfend ehrte *Siegfried Wollgast* den Jubilar mit dem Vortrag „Toleranz und Intoleranz in der Wissenschaft und im Alltag“. Der Vortrag enthielt eine Fülle von Gedanken und Anregungen von genereller Bedeutung für Wissenschaft und Alltag, die bisher kaum in den Zusammenhang von Toleranz und Intoleranz gestellt wurden. Es lohne sich, die Anregung von Siegfried Wollgast aufzugreifen, die Reihe der Toleranz-Konferenzen fortzusetzen. Sie böten die Möglichkeit auch die von ihm vorgetragenen Gedanken, Probleme und Fragen weiter zu diskutieren.

In seinen Schlussbemerkungen dankte Lothar Kolditz für diesen Tag und bezeichnete das wissenschaftliche Programm beider Sitzungen als Aus-

druck des akademiespezifischen, interdisziplinären Wirkens der Sozietät.

*Gerhard Öhlmann*

## Uwe-Jens Heuer

### Glanz, Elend und Wiederkehr des Staatsdenkers Carl Schmitt

*Vortrag in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften der Leibniz-Sozietät am 8. Oktober 2009.*

Der Triumph der Barbarei, der vom ersten Weltkrieg eingeleitet worden war (Eric Hobsbawm), bestimmte das Weltbild Carl Schmitts und auch sein wissenschaftliches Eingreifen in die Kämpfe seiner Zeit.

Schmitt wollte eine führende Stelle im extrem rechten Spektrum erringen. Er nutzte dabei seine Fähigkeit, „das blitzartig Erfasste in griffige Formulierungen von großer Breitenwirkung zu bringen“<sup>1</sup>. 1919 lehnte er die politische Romantik als Loblied der Vergangenheit ab. Er mußte und wollte der große Vertreter der Weimarer Verfassung und zugleich ihr Totengräber sein, gleichsam ein moderner Konterrevolutionär. Diesem Ziel diene seine Kampfschrift von 1923 "Die geistige Lage des heutigen Parlamentarismus". Sie enthielt eine vernichtende Analyse dieser Institution, ihrer Zerstörung durch den Pluralismus. In derselben Schrift kritisierte er den Irrationalismus im Marxismus, schwenkte dann über zu einem Loblied auf den – positiv - irrationalen Mythos des Faschismus Mussolinis, den er dann in einer Rezension einer Arbeit von Berkerath eindeutig dem sozialistischen Menschheitsbild überlegen sieht (1929!).

In der deutschen Öffentlichkeit tritt er – immer noch im tiefen Frieden – entschieden mit seiner Polarisierung von Freund und Feind auf. Das jus belli beinhalte die Forderung, vom eigenen Volk Todes- und Tötungsbereitschaft zu verlangen. (1927). Alles das zielte gegen „Versailles“, gegen „Weimar“ und sollte in die Präsidialdiktatur, den von ihr verhängten Ausnahmezustand und schließlich in den Krieg münden.

Nachdem Hitler Reichskanzler wurde, trat Schmitt am 1. Mai 1933 in die NSDAP ein. Mit seiner Lobrede auf die Röhm-Morde „Der Führer schützt das

<sup>1</sup> B. Rütters, Entartetes Recht Rechtslehren und Kronjuristen im Dritten Reich, München 1988, S. 160

Recht" und der am 1. Oktober 1936 veröffentlichten Hetzschrift „Die deutsche Rechtswissenschaft im Kampf gegen den jüdischen Geist“, stand der frisch gebackene Nationalsozialist Schmitt jetzt an der Spitze der inzwischen nationalsozialistischen Rechtswissenschaft.

Schmitt wechselte mit einer Schrift „Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte" (1941) den Gegenstand. Der Beitrag hatte Einfluss auch im Ausland, wo er weitgehend als das

Hitlersche Expansionsprogramm angesehen wurde, das jedoch weit größer angelegt war.

Nach der verheerenden Niederlage von 1945 sah Schmitt in der Bundesrepublik keinen Grund für eine Selbstkritik. Was er geschrieben hätte, sei reine Wissenschaft gewesen und sollte es Irrtümer gegeben haben, sie seien durch die mehrjährige Haft bei den US-Amerikanern abgebüßt.

Schmitt war ohne Zweifel ein bedeutender Denker und ein glänzender Formulierer. Der gegenwärtige *main*

*stream* allerdings will darüber die imperialistische und schließlich nazistische Positionierung Schmitts vergessen machen. Man solle „seine zu Unrecht verteufelten Schriften wertfrei und systematisch" lesen, so etwa N. Stockhammer (Tagesspiegel vom 15.9.2009). Darüber hinaus gibt es einflussreiche bekennende Schmittia, wie Otto Depenheuer, mit seinem Buch „Selbstbehauptung des Rechtsstaates" von 2007, bis vor kurzem Berater von Wolfgang Schäuble.

*Anschrift des Vortragenden*  
Zum Seeblick 4c, 12527 Berlin  
karindelfi@yahoo.de

## Weitere Tagungsberichte

### Demographische Ableitungen der Aufteilung von Haus- und Elternarbeit in Deutschland

#### 134. Sitzung des Arbeitskreises Demographie

Der Arbeitskreis Demographie fand am 17. September 2009 zu seiner 134. wissenschaftlichen Tagung in der Humboldt-Universität zu Berlin zusammen. Der Vorsitzende, Parviz Khalatbari (Berlin), begrüßte zum Vortrag Frau Prof. Dr. Heike Trappe, Lehrstuhl für Soziologie mit Schwerpunkt Familiendemographie (Rostock).

Die Referentin stellte die Ergebnisse eines BiB-Projektes (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung) vor. Die Untersuchung war auf das genauere Verständnis der Veränderungen der Arbeitsteilung in Paarhaushalten gerichtet sowie auf Hindernisse, innerhalb der Familie eine gerechtere Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern durchzusetzen. Der Ansatz war davon getragen, dass der wöchentliche Umfang von unbezahlter und bezahlter Arbeit sowie von Wegezzeiten durchschnittlich 96, 56 und 10 Stunden beträgt und die unbezahlte Arbeit zumeist als Hausarbeit anfällt (Daten: Statistisches Bundesamt 2003). Der Projektkontext leitet sich aus dem sexualspezifischen Ungleichgewicht von bezahlter und unbezahlter Arbeit ab. Bei Frauen beträgt deren Relation 12,0 zu 31,0 Stunden, bei Männern hingegen 22,5 zu 19,5 Stunden.

Bewertet wurde nach mehreren Dimensionen, die als bestimmte Faktoren für die geschlechtsspezifische Aufteilung von Hausarbeit und Eltern-

aufgaben differenziert analysiert wurden: vor allem demographische, juristische sowie psycho-soziale und ökonomische Parameter.

Im theoretischen Hintergrund stand die Annahme, dass Veränderungen in den untersuchten Merkmalen zu einer Entwicklung bei der Aufteilung von Hausarbeit führen dürften.

Die Untersuchung gründete auf dem europäischen Gender and Generations Survey 2005 (GGS) mit einer repräsentativen Stichprobe von rund 10.000 in Deutschland lebenden Personen im Alter von 18 und 79 Jahren. Leider beschränken sich die Daten auf klassische Elemente der Hausarbeit und lassen keine Rückschlüsse auf andere Leistungen (Reparaturen, Gartenarbeit etc.) zu.

Unter den deskriptiven Ergebnissen sticht hervor, dass sowohl Männer als auch Frauen aller Teilgruppen bestätigen, dass die Last der Hausarbeit nach wie vor überproportional auf den Schultern der Frauen liegt. Allerdings gibt es einen sexualspezifischen Unterschied in der Wahrnehmung: Männer und Frauen bewerten den eigenen Anteil an der Haus- und Elternarbeit jeweils höher.

Nach der Altersstruktur sind die ausgeglichene Verhältnisse nur bei den jüngsten Paaren zu finden. Besonders starke Disparitäten treten in der Altersgruppe 33 bis 48 Jahre auf. Das korrespondiert mit der häus-

lichen Kinderbetreuung, offenbar Motiv für eine entsprechende Delegation von Arbeit. Auch mit höherer Anzahl der Kinder sowie mit zunehmender Partnerschaftsdauer steigt die Konzentration von Routinehausarbeiten bei den Frauen.

Nach wie vor gibt es in Deutschland signifikante Ost-West-Unterschiede, wobei aber wohl nur generative Erfahrungen nachwirken dürften. Dennoch gibt es im Osten eine deutlich ausgeglichene Verteilung der Arbeiten im Haushalt.

Die stärkste Wirkung auf die partnerschaftliche Verteilung der Hausarbeit geht vom Einkommen aus, wobei aber selbst bei Paaren mit einem höheren Einkommen der Frau keine Ausgeglichenheit in der Zeitbelastung bei der Hausarbeit erreicht wird.

Unter den multivarianten Ergebnissen wurden traditionalisierende Faktoren (lange Partnerschaft im Ehestatus, Geburt des ersten Kindes, fehlende eigene Erwerbstätigkeit der Frau) von modernisierend wirkenden Faktoren (steigendes Einkommen der Frau im Verhältnis zum Partner, egalitäre Vorstellungen, Unterstützung bei der Kinderbetreuung) unterschieden. Das Letztere schließt die Entlastung der Familien durch Kinderkrippen und -gärten mit ein und dürfte insgesamt der demographisch wirksamste Faktor sein.

In der lebhaften Diskussion griff der Vorsitzende einen Grundirrtum in der gegenwärtigen Debatte an: Die Verwechslung von Gleichberechtigung und Emanzipation. Dem konnte und wollte sich niemand der Anwesenden entziehen.

Wolfgang Weiß

## Gesellschaftstheorien und Soziologie in der DDR

### Eine Tagung des Arbeitskreises Klassen- und Gesellschaftsanalyse zum Werk von Manfred Lötsch

In zwei umfangreichen Diskussionsrunden, letztens am 9. Oktober, hat sich der Arbeitskreis Klassen- und Gesellschaftsanalyse mit dem wissenschaftlichen Werk des Soziologen Manfred Lötsch beschäftigt. Dabei ging es nicht nur darum (man muss sagen: endlich), dieses herausragenden DDR-Wissenschaftlers zu gedenken; vor allem ging es um den Bezug von Wissenschaft und Gesellschaft in der DDR wie um die Tragfähigkeit soziologischer Erkenntnisse aus diesem wissenschaftshistorischen Kontext für heutige Analysen und Forschungen. Denn, das stand eingangs schon fest und war auch ein Hintergrund der Diskussionsrunden: Um einen produktiven Anschluss an wissenschaftliche Ansätze, auch die von Manfred Lötsch, ist es überaus schlecht bestellt.

Die Einleitungen in die Diskussion hatte jeweils Prof. Dr. Hansgünter Meyer unternommen, nicht nur ein ausgezeichnete Kenner der Wissenschaftsgeschichte, sondern Mitsstreiter von Manfred Lötsch und auch insofern hautnaher Erfahrungsträger über den schwierigen Spagat von Soziologie

und Gesellschaft in der DDR. Dies war dann auch Anlass für eine erste und kritische Debatte zur Rolle und Verantwortung des Intellektuellen in der damaligen Zeit. Gerade das Insistieren von jüngeren Wissenschaftlern zeigt immer wieder, dass auch hier noch viel und auch für aktuelle Fragen taugliches Material zu heben ist. Es ist durchaus anzunehmen, dass die weiteren thematischen Runden des Arbeitskreises für 2009 und 2010 zu Gesellschaftstheorien aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen sich solchen Dimensionen von Umsetzung, Verwendung wissenschaftlicher Ergebnisse und normativen Orientierungen wie Verantwortung zuwenden werden. Dies kann als Einladung, über die Disziplin Soziologie hinaus, verstanden werden!

Die Diskussion zum wissenschaftlichen Konzept von Manfred Lötsch kreiste auf der Grundlage der sehr umfangreichen und interessanten Ausarbeitungen von Meyer zunächst um die originären Fragestellungen und Perspektiven dieses Sozialstrukturansatzes: Wie kann eine Gesellschaft sozialer Gleichheit aufgebaut werden,

ohne dafür erforderliche soziale Differenzierungen unter falschen ideologischen und politischen Postulaten abzubauen und so der Gesellschaft gerade ihre kreativen, dynamischen Möglichkeiten zu nehmen? Funktionale und dysfunktionale soziale Unterschiede, dies waren eben immer wieder die zentralen Fragen, mit denen Lötsch sich an vereinfachten Sozialstruktur- wie eben auch Gesellschaftsmodellen gerieben hat. Dabei ging es nicht um simple Adaption eines Strukturfunktionalismus in Anlehnung an Parsons, sondern um einen erforderlichen funktionalen Gesamtmechanismus gesellschaftlicher Entwicklung, um deren evolutorisch erforderliche Homöostase. Diese Perspektive ist weit genereller.

Manfred Lötsch hat sie in vielen thematischen Bezügen seiner Sozialstrukturuntersuchungen immer wieder verfolgt. Mit dem Scheitern dieses einen Gesellschaftsmodells sind eine solche Perspektive und gerade auch dieser spezifische Funktionsgruppenansatz nicht „erledigt“. Es scheint so, dass hierin vielmehr ein Potenzial zu sehen ist, um sich soziologisch den aktuellen Umbruchprozessen und Fragen einer zukunftsfähigen Gesellschaft zu stellen. Das bleibt freilich erst zu tun.

*Michael Thomas*

*Anfragen zu den Vortragsmaterialien und zur Veranstaltung bitte an Hansgünter Meyer (hg.em.meyer@t-online.de) oder Michael Thomas (thomas@biss-online.de)*

## Nanoscience 2009

### 9th Leibniz Conference of Advanced Science Convergence von Nanoscience and Bioscience

Die vom 15.-17. 10. 2009 in Lichtenwalde veranstaltete 9<sup>th</sup> Leibniz Conference of Advanced Science „Nanoscience 2009“ – Convergence von Nanoscience and Bioscience - die das LEIBNIZ-Institut für interdisziplinäre Studien e.V. (LIFIS) in Kooperation mit der LEIBNIZ-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin, überdies erstmals zugleich mit dem Deutsch-Russischen Kooperationsverbund Biotechnologie sowie dem Bundesministerium für Forschung und Technologie gestaltete, bot für 70 Teilnehmer aus Universitäten Hochschulen, Akademien, Forschungsinstituten, mittelständischen Betrieben

sowie Vertretern der Industrie Deutschlands und Russlands, eine Vielzahl und außerordentliche Vielfalt wissenschaftlicher und anwendungsorientierter Ergebnisse im molekularbiologischen, biomedizinischen und analytischen Bereich, wusste aber auch hinsichtlich der diskutierten Entwicklungsprobleme sowie der Risiken von Nanoteilchen zu überzeugen und anzuregen.

In die dreitägige Veranstaltung war das 1. Deutsch-Russische Symposium „Nanobiotechnologie“ integriert, das 16 namhafte russische Wissenschaftler von Spitzeninstituten nach Lichtenwalde führte. Ein besonderer Dank

gebührt dem BMBF, das dem LIFIS ein entsprechendes Forschungsprojekt finanzierte.

Der Tagung gelang es, das nanotechnologische Potential von Biomolekülen und die Nutzung diesbezüglicher Erkenntnisse in aktuellen und zukünftigen Anwendungen zu skizzieren, aber auch nationale und internationale Kooperationen zu generieren sowie die Öffentlichkeit genauer und umfassender zu unterrichten. Neben der Informationstechnologie erweist sich die Nanotechnologie – mit all ihren komplexen und vor allem im Bereich der life-science erkennbar konvergierenden Forschungsfeldern – als eine nachhaltige Grundlage für wissenschaftlich-technische, ökonomische, aber auch soziale Umgestaltungen der nächsten Jahre.

Fachliche Schwerpunkte der Konferenz bildeten demgemäß:

- Nanoeffekte, Nanomaterialien und Nanosensoren,
- Nanokomponenten und -systeme in Biologie und Technik,
- Prozesse der Selbstorganisation in makromolekularen und kolloidalen Systemen,
- Bioverträglichkeit/Nanotoxizität und Zuverlässigkeit von Nanokomponenten,
- Bioinformatische Herausforderung und Potential der Genomforschung,
- Genomprojekt und Personal Genomics,
- Nanoapplikationen in Biomedizin

und klinischer Diagnostik.

30 Vorträge, die anschließenden ausführlichen Diskussionen und eine international besetzte Podiumsdiskussion über Entwicklungstendenzen der Nanobiotechnologie in Deutschland und Russland, die der frühere Direktor der Europäischen Kommission, Dr. Christian Paternmann, moderierte, gewährten Einblicke in aktuelle Forschungsprobleme, neue Analysemethoden und Prozesse auf molekularer Ebene; in Theorien und Experimente, in die Perspektiven der Diagnostik und Therapie, in Nanoscience-Technologien und Anwendungen Die vom LIFIS

favorisierte und praktizierte Interdisziplinarität wurde von den Teilnehmern wiederholt als besonders wertvoll und beispielgebend hervorgehoben.

Da inhaltliche Einzelheiten hier nicht referiert werden können, sei auf das elektronische LIFIS-Archiv verwiesen, das zeitnah die Power-Point Präsentationen aller Vorträge dokumentieren wird. Auf Bitte des LIFIS werden einige Vortragende ausführliche Beiträge in der Internet-Zeitschrift LIFIS-ONLINE veröffentlichen.

*Lutz-Günter Fleischer,  
LIFIS-Vorstandsvorsitzender*

## Nation und Revolution

### Konferenz der Leibniz-Sozietät zu Ehren der Historiker Ernst Engelberg (geb. 5.4.1909) und Walter Markov (1909 – 1993)

Die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften veranstaltete am 30. Oktober 2009 in Berlin eine wissenschaftliche Konferenz zu Ehren von Ernst Engelberg und Walter Markov, zu der der Präsident der Leibniz-Sozietät, *Dieter B. Hermann* im Otto-Suhr-Saal des Neuen Stadthauses sechzig Wissenschaftler, darunter etliche Markov-Schüler aus Leipzig, begrüßte. Eine Charakterisierung der Persönlichkeit und des Werkes beider Historiker wurde im verlesenen Manuskript von *Georg Iggers* (Buffalo) vorgenommen. Beiträge über Revolution, das Schlüsselwort für das Verständnis des Schaffens von Markov, und zu Nation, der Engelbergs Hauptwerk zugrunde liegenden Kategorie, bestimmten den Verlauf der Tagung.

Die Auffassung davon, was unter Revolution zu verstehen sei, habe sich wiederholt gewandelt, und zu keinem Zeitpunkt sei die Meinung darüber, welche historischen Ereignisse als Revolution bezeichnet werden sollten, einhellig gewesen, so *Jürgen Kocka* (Berlin). In Anlehnung an den von Markov und seiner Leipziger Schule entwickelten Begriff des Revolutionszyklus unterschied der Referent deren vier, den bürgerlichen des 19. Jahrhunderts, den proletarisch-sozialistischen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, einen durch den nationalen Befreiungsprozess in der Dritten Welt gekennzeichneten und einen vierten,

der den Zusammenbruch der sozialistischen Staaten zwischen Elbe und Pazifik zur Folge hatte.

*Matthias Midell* (Leipzig) ging in seinem Beitrag, der dem Revolutionsbegriff im Werk von Markov gewidmet war, besonders auf dessen Überlegungen zur Rolle der Gewalt in revolutionären Umbrüchen ein. Dass Revolutionen auch friedlich verlaufen können, hätte die von 1989 bewiesen, argumentierte *Martin Sabrow* (Potsdam), der seinen Beitrag dem Umgang mit dem Umbruch von 1989 im deutschen Geschichtsbewusstsein widmete. Als historisches Paradoxon bezeichnete er es, dass sich die etablierte Geschichtswissenschaft und die Politik zur Charakterisierung der Ereignisse von 1989 auf den Begriff Revolution geeinigt hätten, während die Masse der ostdeutschen Bevölkerung es hartnäckig vorziehe, von einer „Wende“ zu sprechen.

Nicht erst am Beitrag von Sabrow hatte sich im Plenum eine Diskussion entzündet, die im Konferenzverlauf immer wieder aufflammte und in der darüber gestritten wurde, ob man „Revolution“ vor allem an der Massenbeteiligung oder der Gewalthaftigkeit der Ereignisse messen solle oder an der Radikalität des Umbruchs bzw. der Nachhaltigkeit der infolge des Umsturzes eingetretenen Strukturveränderungen, ob Revolutionen in erster Linie durch die Intensität der stattgefundenen

Auseinandersetzungen bzw. strukturellen Brüche charakterisiert werden sollte oder vor allem anhand der Progressivität des erreichten Ergebnisses zu beurteilen sei. Man müsse, so wurde vor allem am Beispiel der DDR 1989/90 argumentiert, zwischen Revolution und Restauration unterscheiden.

Das Verhältnis von Revolution und Reform während des 19. Jahrhunderts in Deutschland stand im Mittelpunkt des Berichtes von *Walter Schmidt* (Berlin) über die Anfang der 70er Jahre einsetzende Diskussion unter DDR-Historikern zum Verhältnis von „Revolution von unten“ und „Revolution von oben“. Den Grundakkord zu dieser Diskussion habe Engelberg bereits in den 50er Jahren angeschlagen, als er die Preußischen Reformen und die Bismarcksche Reichseinigung von 1871 als „Reform von oben“ charakterisierte und diese zu einer eigenständigen Kategorie entwickelte. In der – kontrovers bleibenden – Historiker-Diskussion der 70er Jahre hätten die Dialektik in der Abfolge und die inhaltliche Wesensverwandtschaft von Reform und Revolution im Mittelpunkt gestanden.

Der Revolutionsbegriff habe in Engelbergs Forschungen zur Reichseinigung eine größere Rolle gespielt, als allgemein vermutet, unterstrich *Wolfgang Küttler* (Berlin) in seinem Beitrag zur „Sozial-, Revolutions- und Nationalgeschichte im Werk von Ernst Engelberg“, damit die Kategorie Nation stärker in den Mittelpunkt der Tagung rückend. Seine Typisierung der Nationalismen trug *Hans-Jürgen Puhle* (Frankfurt a. M.) vor. Er sprach von sechs Wellen, in denen sich die Nationalstaaten vom 18. bis 21. Jahr-

hundert herausgebildet hätten. Für die Dritte Welt stellten *Michael Zeuske* (Köln) und *Peter Sebald* (Berlin) am Beispiel von Venezuela und Togo Besonderheiten des Verhältnisses von

Nationsbildung und Revolutionsablauf vor.

Die Tagung fand mit der Verlesung der Ansprache, die Walter Markov anlässlich seiner Emeritierung 1974

gehalten hatte, durch Frau *Irene Markov* (Summt) einen würdigen Abschluss.

Jörg Roesler

## Buchempfehlungen

### Klaus Fuchs und die Ethik des Wissenschaftlers

*Flach, Günter / Fuchs-Kittowski, Klaus (Hrsg.): Ethik in der Wissenschaft – Die Verantwortung der Wissenschaftler. Zum Gedenken an den Atomwissenschaftler Klaus Fuchs (29.12.1911–28.1.1988.) Mit Beiträgen von German Gontscharow, Manfred Bonitz, Horst Kant, Günter Flach, Klaus Fuchs-Kittowski, Herbert Hörz, Heinz Engelstädter, Hans Heinz Holz u.a. (= Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften Band 21) 2008, XVII + 241 S., zahlr. Abb., ISBN 978-3-89626-693-4, 34,80 EUR*

#### Karl Lanius

Die Leibniz-Sozietät und die Deutsche Gesellschaft für Kybernetik veranstalteten im November 2003 ein Kolloquium unter dem Titel „Ethik in der Wissenschaft – Die Verantwortung der Wissenschaftler – Zum Gedenken an Klaus Fuchs“. In Band 21 der Abhandlungen unserer Sozietät sind die Beiträge zum Kolloquium veröffentlicht. Ich empfehle jedem Wissenschaftler, der sich ernsthaft mit den Fragen der Verantwortung seiner Tätigkeit auseinandersetzt, die Beiträge zu lesen.

Wie sie zeigen, war der Anteil von Klaus Fuchs an der Entwicklung von Atom- und Wasserstoffbombe beträchtlich. In seinem Geständnis erklärte er 1950 in London, er hätte den Entschluss über die Teilnahme am Kernwaffenprogramm der Engländer – später dem der Amerikaner – und die Unterrichtung der Sowjetunion gleichzeitig gefasst. Wie die Mehrzahl der beteiligten Wissenschaftler befürchtete er, dass Deutschland an der Entwicklung der Atombombe arbeitete. Der Antifaschist Fuchs sah aber auch, dass die Westmächte ihrem Verbündeten im Krieg gegen Deutschland, der Sowjetunion, die die Hauptlast des Krieges trug, die neue Waffe vorent-

hielten. Wie wir heute wissen, leistete Klaus Fuchs einen bedeutenden Beitrag zum atomaren Gleichgewicht während der Jahrzehnte des kalten Krieges.

Wir sind Zeitzeugen einer explosionsartigen Entwicklung von Wissenschaft und Technik. Im 20. Jahrhundert wandelte sich unsere Welt in eine mit Hilfe der Technik dominierte Welt. Die heutige Technik aber ist ein Kind der modernen Naturwissenschaft. In dem Maße, wie über ihre technischen Produkte – Radio und Fernsehen, Atombombe, Computer, Raumfahrt, Gentechnik und schließlich auch über unseren Stoffwechsel mit der Natur – die Naturwissenschaft bestimmend und gestaltend in unser Leben eingriff, gewannen Wissenschaftler und ihre aktuelle Arbeit die Aufmerksamkeit einer breiten Öffentlichkeit.

Das Beispiel der Atombombe demonstriert die ungeheure Dynamik von Wissenschaft und Technik, die sich im 20. Jahrhundert zu entfalten begann. Erstmals in der Geschichte der Produktion wurde die Wissenschaft selbst zur Quelle eines neuen Industriezweigs. Der Wissenschaftler war dabei der unmittelbare Produzent. Die Großforschung gab ihr Debüt. Sie demonstriert aber auch die Folgeprobleme zu denen die Umsetzung neuen Wissens in technische Verfahren und Produkte führt.

Im 21. Jahrhundert sind wir auf dem besten Weg im Zusammenwirken mit Bio-, Nano- und Informationstechnik Erscheinung und Mentalität des Menschen weit schneller zu verändern als es H. G. Wells in seinem Roman „Die Zeitmaschine“ 1895 vorhergesehen hat. Der Genetiker Lee Silver hält es in seinem Buch „Der geklonte Mensch“ für möglich, dass sich die Menschheit innerhalb weniger Generationen in zwei Unterarten aufspalten wird, die »Gen-Reichen«, die über die erforderlichen Mittel verfügen, um ihre Kinder

zu „designen“ und in die »Naturbelasenen«.

Bisher haben gesellschaftliches Sein und damit verbundene Weltbilder den Menschen geformt. Unverändert blieb die menschliche Natur. Der Präsident der Royal Society of London, der Astrophysiker Martin Rees, schreibt darüber in seinem Buch „Unsere letzte Stunde. Warum die moderne Naturwissenschaft das Überleben der Menschheit bedroht“: „Im 21. Jahrhundert werden die Menschen selbst, ihr Bewusstsein und ihre Einstellungen, ja sogar ihr Körper durch Drogen, genetische Eingriffe und möglicherweise Silizium-Implantate im Gehirn verändert werden.“

Heute ist es unumgänglich geworden, dass jeder Wissenschaftler seine persönliche Verantwortung nicht nur gegenüber der Wissenschaft, sondern gegenüber Natur und Menschheit erkennt. Wir leben und arbeiten nicht mehr im Elfenbeinturm der reinen auf Erkenntnisgewinn orientierten Wissenschaft. In den Naturwissenschaften ist der Einzelforscher heute Teil eines weltweit verknüpften Systems der Forschungsorganisation. Projekte, auch die der Grundlagenforschung, werden langfristig geplant. Durch die Mittelvergabe erfolgt eine Orientierung der Forschung darauf, Grundlagenforschung mit technologischen Innovationen zu verknüpfen, um – wie es heißt – die Wettbewerbsfähigkeiten in einer globalen Welt zu fördern.

Letztlich werden Grundlagen- und angewandte Forschung in eine Richtung gedrängt, in der es nur noch um Verfügungswissen geht. Orientierungswissen ist nicht mehr gefragt. Von der Schule bis zur Hochschule stehen Fragen wie die nach den Folgen unseres Handelns nicht zur Diskussion. Orientierungswissen, eigenständiges Denken sind jedoch unerlässlich in einer offenen nicht vorhersehbaren Zukunft.



Wir leben und arbeiten in einer Welt, deren gesellschaftliche Organisation unvermindert auf eine maximale Ausbeutung der Natur orientiert und dabei die Biosphäre aus dem Gleichgewicht gebracht hat. In einer Welt, in der die regionalen Ungleichheiten immer größer werden, in der die Gefahr einer atomaren Katastrophe wächst und der die Mächtigen den Menschen zu einem durch modernste Techniken manipulierbaren Wesen formen wollen.

Was vor mehr als 60 Jahren mit der Verknüpfung von Wissenschaft, Technik und Großindustrie zu einer neuen Qualität des gesellschaftlichen Miteinanders führte, hat am Beginn des 21. Jahrhunderts Dimensionen erreicht, die ein vertieftes Nachdenken über den Weg der Menschheit fordern: *Wir befinden uns in einer globalen Krisensituation, die denkenden Menschen das Gefühl vermittelt, dass es so nicht weiter gehen kann.*

## Die KWG im Nationalsozialismus

*Rüdiger Hachtmann, Wissenschaftsmanagement im „Dritten Reich“. Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, 2 Bde., Göttingen: Wallstein-Verlag, 2007, zus. 1397 S., 78,00 €.*  
(= *Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus*, hrsg. von Reinhard Rürup und Wolfgang Schieder im Auftrag der Präsidentenkommission der Max-Planck-Gesellschaft, Bd. 15).

### Mario Kessler

Die moderne Wissenschaft bedarf, wenn sie in den Dienst ökonomischer, gar militärischer Expansionsbestrebungen gestellt wird, zentralisierter Großforschungseinheiten. Aus dieser Notwendigkeit heraus entstand 1911 die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG). Sie behielt auch in der Weimarer Republik ihren Namen bei. Schließlich stellte sie dem Nazistaat ihr wissenschaftliches Kapital zur Verfügung. Dazu gibt es mehrere Spezialuntersuchungen, doch mit Rüdiger Hachtmanns Arbeit liegt nun ein herausragendes Standardwerk vor.

War die Zusammenarbeit von KWG-Spitze und Naziführung eine bloße Indienstnahme der Wissenschaft durch die Diktatur, wie ältere Arbeiten betonten, oder war es ein Geschäft auf

Gegenseitigkeit mit „Ressourcen füreinander“ (Mitchell Ash)? Hachtmanns Antwort fällt komplex aus: Er untersucht auf allgemein-politischer, wissenschaftsstrategischer und personalpolitischer Ebene die Verflechtung staatlicher mit Forschungsinteressen und kommt zu einem, indes je spezifisch zu bestimmendem Grad an hoher Teilidentifikation der KWG-Entscheidungsträger mit den Zielen von Staat und NSDAP.

Die ehrenamtlichen Präsidenten der KWG Adolf von Harnack (Präsident 1911-1930), Max Planck (1930-1936), Carl Bosch (1937-1940) und Albert Vögler (1941-1945) verfügten über je gewaltiges intellektuelles, kulturelles bzw. wirtschaftliches Kapital. Schlüsselfiguren der KWG waren aber die Generaldirektoren bzw. -sekretäre Friedrich Glum (1920-1937) und Ernst Telschow (1937-1951). Ihnen gelang die Ausweitung der KWG bis auf 42 Institute mit neuen Forschungsvorhaben u.a. in der Biophysik, Kulturpflanzenforschung oder Silikatforschung. Dem Generaldirektor unterstand die etwa drei Dutzend Mitarbeiter zählende Generalverwaltung. Hachtmanns Darstellung zeigt die Anpassung der KWG an das Naziregime bei Wahrung und Ausbau wissenschaftsspezifischer Handlungsfelder unter Glum, aber auch, wie dieser aus dem deutschnationalen Lager kommende Administrator allmählich durch Telschow, dem wichtigsten Akteur in dieser Studie, seines Einflusses beraubt wurde. Telschow machte den kaum mit großbürgerlichem Habitus ausgestatteten Nazioberen klar, dass die KWG ihnen dienstbar sein würde – aber nur bei einem hohen Maß an wissenschaftsinterner Autonomie. Dabei hielt er sich mit politischen Äußerungen in der Öffentlichkeit klugerweise zurück.

Während für Telschow – bei grundsätzlicher Übereinstimmung mit den Zielen des Regimes – die speziellen Interessen der Großforschung Priorität hatten, sah dies bei den mit ihm kooperierenden und konkurrierenden Einrichtungen und Verbänden teilweise anders aus. Hachtmanns Untersuchung zeigt einmal mehr den polykratischen Charakter des Naziregimes: Die gewollte Gleichschaltung der Wissenschaften bewirkte eine Vervielfältigung an Institutionen und Überlagerung an Kompetenzen, damit auch eine Verschärfung der Rivalitäten.

Telschow verstand es dabei, durch Hereinnahme von Schlüsselfiguren aus Wirtschaft und Verwaltung in verschiedene Gremien der KWG ein dichtes Interessengeflecht zu knüpfen, das ihm bei der Durchsetzung von Forderungen gegenüber dem Staat überaus dienlich war. Die von ihm geförderte KWG-Präsidentschaft der Industriellen Bosch und Vögler sind herausragende, doch keine Einzelbeispiele.

Die Arbeit zeigt, dass dem Regime in der Gleichschaltung der Wissenschaft Grenzen gesetzt waren. Trotz seiner Pseudolehren wie der „deutschen Physik“ konnte der Nazismus auf einen „normalen“ Wissenschaftsbetrieb mit forschungsrelevanten und damit die Ideologie negierenden Fragestellungen nicht verzichten. Dies verhinderte nicht, sondern ermöglichte teilweise den Missbrauch wissenschaftlicher Forschungsergebnisse für unmenschliche Praktiken. Auch glaubten Naziführer wie Wissenschaftsfunktionäre, auf das geistige Kapital der jüdischen Forscher verzichten zu können. Hachtmann untersucht den jeweiligen Beitrag hochrangiger Wissenschaftler und Administratoren an der Vertreibung der jüdischen Mitarbeiter der KWG-Institute – und führt spätere Entlastungsversuche ad absurdum.

Nach Kriegsende verlegte Telschow die Generalverwaltung von Berlin nach Göttingen und betrieb den Wiederaufbau der seit 1948 nach Max Planck genannten Gesellschaft (als Rechtsträger wurde die KWG erst 1960 aufgelöst). Doch konnte er nur deshalb wieder aufsteigen, „weil das allgemeine politische Klima in Westdeutschland dies zuließ. Die meisten derjenigen, die ab 1945/46 zunächst in den Ländern und später auf Bundesebene in Spitzenstellungen der Exekutive und der Legislative einrückten, sahen über die braunen Flecken auf Telschows Weste hinweg und akzeptierten seine Form der politischen Weißwäscherei.“ (S. 1200) So war es Telschow möglich, eine Figur wie David Irving als Komplizen für seine Entlastungsversuche zu gewinnen. 1988 starb er fast hundertjährig im Status eines Ehrenmannes. Umso wichtiger ist Rüdiger Hachtmanns exzellenter Beitrag zur Entschleierung eines lange tabuisierten Kapitels deutscher Wissenschaftsgeschichte – und dies gilt keineswegs nur für Telschow.

## Die Akademien im Handbuch Wissenschaftspolitik

*Handbuch Wissenschaftspolitik. Hrsg. von Dagmar Simon, Andreas Knie und Stefan Hornbostel. 568 Seiten, VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, ISBN 978-3-531-15742-9*

In 34 Beiträgen von 41 Autoren gibt der Band einen systematischen Überblick zur Wissenschaftspolitik, dies, wie der Verlag vermerkt, auf dem neuesten Stand der Forschung. Dazu gaben die Herausgeber im Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, dem die meisten Autoren nahe stehen, im Oktober ein Podiumsgespräch. Verwiesen wurde dabei insbesondere auf den grundsätzlichen Wandel, den das deutsche Wissenschaftssystem seit Ende der 90er Jahre durchläuft und in dem die Herausgeber sowohl den Einfluss von Internationalisierungsprozessen als auch nachholende Modernisierungsanstrengungen des Systems sehen.

Das Handbuch schildert in sieben Themenkreisen, wie der Betrieb der Wissenschaft funktioniert, wie er geregelt wird und wie er finanziert ist. Es beschreibt Wandlungsprozesse, Ziele, Funktionen und Anwendungsfelder, Steuerungsinstrumente, Akteure und schließlich auch Institutionen des Wissenschaftssystems. Es ist die wohl informationsreichste aktuelle Darstellung zu diesem Gegenstand

Die Aufsätze folgen einem gemeinsamen Darstellungsprinzip, das auf Kürze – im Schnitt nicht mehr als 25 Seiten – und Übersichtlichkeit gerichtet ist. Geboten wird in der Regel zunächst eine kurze Einführung in die Historie des jeweiligen Themas – auch in beiden deutschen Staaten –, danach ein Überblick zum aktuellen Stand und zu heutigen Problemen. Die wesentlichen Aussagen werden am Ende des jeweiligen Beitrags bilanzierend zusammenfasst, und für den Weiterlesewilligen wird eine Liste der zum Thema vorhandenen neueren Literatur angehängt, übrigens auch Webpages als Nachweisquellen.

Hier kann nur auf zwei Themen gesondert hingewiesen werden. In seinem Aufsatz über die staatlichen Akteure in der Wissenschaftspolitik geht Andreas Stucke in Abschnitt 3.1. *Deutsche Einheit* in einer knappen Passage auf die Situation 1990/92 ein.

Anfangs sei es offen gewesen, ob es separate Wissenschaftsstrukturen in Ostdeutschland geben würde. Da dies aber nicht nur neue Konkurrenz für die vorhandenen Wissenschaftsorganisationen, sondern auch Komplizierungen für die staatlichen Akteure mit sich gebracht hätte, waren sich Bund, (alte) Länder und Wissenschaftsorganisationen deshalb „frühzeitig einig, dass eine weitere organisatorische Ausdifferenzierung des Wissenschaftssystems nicht wünschenswert sein könne.“ So sei es zur Einpassung eines Teils des Wissenschaftssystems der DDR in das etablierte Förder- und Wissenschaftssystem der Bundesrepublik gekommen.

Einer der umfangreicheren Aufsätze behandelt die **Akademien der Wissenschaften**, insofern eine Novität, als diese bisher gewöhnlich weder in Zusammenhang mit den Hochschulen noch mit der außeruniversitären Forschung genannt werden und meist irgendwo am Rand des Systems oder gar nicht platziert werden. Das scheint sich seit der Erhebung der Leopoldina in einen Nationalstatus geändert zu haben. Der von Justus Lentsch verfasste Aufsatz bietet eine moderne Sicht auf die Akademien, die als Organisationen ausschließlich den Prinzipien der Unabhängigkeit und der wissenschaftlichen Exzellenz verpflichtet seien. Geschildert werden die Organisationsformen der Akademien in Deutschland, ihre Rechtsformen und ihre Mitgliederzuwahl. Zum Kern der Organisation einer Akademie gehört, wie der Autor hervorhebt, die Autonomie in inhaltlichen Fragen und in der Festlegung ihres Arbeitsprogramms.

Mit der Gründung der Nationalen Akademie habe sich das Aufgabenspektrum der Akademien erweitert um Politik- und Gesellschaftsberatung. In dieser Hinsicht seien die Akademien heute Wissensmakler für Politik und Gesellschaft in gesellschaftlich drängenden Zukunftsfragen. Ausführlich wird die Stellung der Akademien innerhalb des nationalen Wissenschafts- und Beratungssystems und auch im Vergleich zu internationalen Entwicklungen beschrieben. Wie offen das Thema heute noch ist, zeigt, dass das Fazit – anders als den übrigen Beiträgen des Bandes – in Leitsätzen zusammengefasst wird, die ganz sicher weiterer Diskussion bedürfen.

Übrigens wird bei Jentsch auch die Leibniz-Sozietät in die deutsche Wissenschaftslandschaft akademienah eingeordnet: Auf Seite 408 in der Fußnote 7 erfährt man:

„Neben diesen Akademien gibt es in der Bundesrepublik noch einige andere Gelehrtenvereinigungen, wie etwa die Leibniz-Sozietät, die aus der Gelehrtengesellschaft der formal aufgelösten Akademie der Wissenschaften der DDR (AdW) hervorgegangen ist und sich ebenso wie die BBAW in der Tradition der von Gottfried Wilhelm Leibniz im Jahre 1700 gegründeten Brandenburgischen Societät der Wissenschaften stellt, die Braunschweigische-Wissenschaftliche Gesellschaft, die 1822 gegründete Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte (GDNA) oder die Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, eine bereits 1752 gegründete Gelehrtengesellschaft. In der wissenschaftspolitischen Landschaft in Deutschland spielen diese Gelehrtenvereinigungen eine eher untergeordnete Rolle, weshalb sie im Folgenden nicht näher betrachtet werden sollen.“  
Durchaus schade.

Herbert Wöltge

## Von Eiszeit bis Erwärmung

*Wolfgang Behringer, Kulturgeschichte des Klimas von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung. Verlag C.H. Beck, München 2007, ISBN 978 3 406 52866 8, 352 Seiten, 44 Abbildungen.*

### Lothar Kolditz

Das Buch<sup>1</sup> widmet sich einem Thema, das in unserer heutigen Gesellschaft eine erhebliche Aufmerksamkeit erfährt, weil damit sich anbahnende Änderungen verbunden sind, die unser Leben und das zukünftiger Generationen entscheidend beeinflussen werden.

Wolfgang Behringer, geb. 1956, ist Historiker, er vertritt an der Universität des Saarlandes den Lehrstuhl Frühe Neuzeit. Im Buch wird, belegt durch zahlreiche Quellenhinweise, die in den Anmerkungen zu jedem Kapitel zusammengefasst sind, der Zusammenhang zwischen Kultur- und Klimageschehen behandelt.

<sup>1</sup> Vorgesehen als wissenschaftliche Mitteilung in der Klasse Naturwissenschaften

Der Autor geht bei dem emotionsgeladenen Thema der Klimageschichte von einem streng wissenschaftlichen Standpunkt in interdisziplinärer Betrachtung aus. Er erläutert im Anfang verschiedene Methoden der Klimaanalyse vergangener Zeiten: die Altersbestimmung mit Radionukliden, besonders die C14-Methode, die Bestimmung der Meerestemperaturen früherer Zeiten mit Hilfe von Sauerstoffisotopen, die Sedimentationsanalyse, die Eisbohrkerntechnik, Thermolumineszenz-Methoden zur Untersuchung vulkanischer Aschen, Warvenzählung (Auswertung geschichteter Ablagerungen in Tonsedimenten), die Pollenanalyse, speziell die Palynologie (Auswertung von Moorsedimenten zur Bestimmung der Vegetation über eingelagerte Pflanzenpollen), die Lichinometrie (Vermessung gleichmäßig wachsender Krustenflächen für die Erforschung rezenter Gletscherhochstände zur Altersbestimmung von Endmoränen), die Dendrochronologie (Zählung und Analyse der Jahresringe von Bäumen), darauf basierend die Dendroklimatologie.

Er geht dabei auf Unsicherheiten und Fehlermöglichkeiten ein. Im Buch wird auf die oft erbitterte Gegnerschaft von Kreisen mit unterschiedlichen Auffassungen zu Klimageschichte und Klimaentwicklung hingewiesen. Es wird versucht, einen Ausgleich auf wissenschaftlicher Grundlage zu finden.

Das Klimageschehen wird in bezug auf den Temperaturwechsel im großen Überblick der Eiszeiten sowohl auf der Ebene der letzten Jahrtausend als auch der letzten 12000 Jahre betrachtet. Detailliert sind die letzten 1000 Jahre behandelt. Für diesen Zeitraum werden zahlreiche historische Einzelheiten mitgeteilt mit sich wiederholenden Berichten über die Folgen, was das flüssige Lesen des Buches bisweilen erschwert. Andererseits ist aber gerade diese Ausführlichkeit eine Vorbereitung auf die Betrachtung des gegenwärtigen Standes mit der Bewertung von Prognosen. Es werden Belege verglichen und Argumente gegeneinander gestellt. Der Leser erhält so die Möglichkeit, sich ein eigenes Urteil zu bilden.

Dabei hilft ein Zusammenwirken von Natur- und Geisteswissenschaften, wobei der Autor die Naturwissenschaften als die unexakten Wissenschaften hinstellt, da ihre Methoden kalibriert

werden müssen und Fehlerbreiten aufweisen, während Historiker nach seiner Aussage dagegen auf den Tag, auf die Stunde oder auf die Minute genau datieren. Er geht aber nicht auf Fehlermöglichkeiten bei der Auswertung solcher Datierungen ein. Ihm selbst unterläuft ein solcher Fehler. Die Hospitäler des Spätmittelalters bezeichnet er nicht als Krankenhäuser im engeren Sinne, denn dort fanden nur chronisch Kranke Aufnahme, deren Gebrechen nicht ansteckend waren. Er bewertet das Wiener Allgemeine Krankenhaus, das unter Kaiser Joseph II. 1784 gegründet wurde, als das vielleicht erste moderne Großkrankenhaus, ohne dabei die in Berlin 1726 ihrer jetzigen Bestimmung gewidmete Charité überhaupt zu erwähnen.

Abschließend rät er Klimaforschern zur Moderation, wenn sie über die Geschichte des Klimas sprechen und zur Vorsicht, wenn es um Kultur und Gesellschaft geht. Er empfiehlt Gelassenheit und endet mit *tempora mutantur et nos mutamur in illis*.

#### Annotiert:

#### Naturwissenschaftliche Bildung und Allgemeinbildung

Dieter Kirchhöfer/Christa Uhlig (Hrsg.) *Naturwissenschaftliche Bildung im Gesamtkonzept von schulischer Allgemeinbildung. Reihe Gesellschaft und Erziehung – Historische und systematische Perspektiven, Band 6. Peter Lang Verlag 2009. 234 Seiten*

Der Band enthält Arbeiten, die auf einem Kolloquium zum im Titel genannten Thema vorgetragen wurden. Das Kolloquium wurde von der Leibniz-Sozietät in Zusammenarbeit mit der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung im November 2008 veranstaltet.

Die Arbeiten sind in drei Themenkomplexen zusammengefasst:

1. Zusammenhang von wissenschaftlichem Weltbild und naturwissenschaftlicher Bildung, mit Beiträgen von Dieter B. Herrmann, Herbert Hörz, Lothar Kolditz, Michael Geiger und Lothar Ebner;

2. Naturwissenschaftlicher Unterricht als notwendiger Bestandteil wissen-

schaftlicher Allgemeinbildung, mit Beiträgen von Eberhard Rossa, Marina Kreisel und Renate Tobies

3. Heutige wissenschaftliche Diskurse über naturwissenschaftliche Bildung, darin Beiträge von Ingrid Lohmann, Dietrich Hoffmann, Rolf Löther und Gert Wangermann.

Im Anhang wird der Offene Professorenbrief zur grundlegenden Bedeutung des Astronomieunterrichts von Dezember 2006 abgedruckt, der sich an die Bildungspolitik in Deutschland und speziell an die Abgeordneten des Sächsischen Landtags richtete.

#### In der Klasse vorgestellt:

Ulla Plener gab in der Sitzung der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften am 12. 11. 2009 die folgenden Titel zur Kenntnis:

• Simone Barck, Ulla Plener (Hrsg.)

#### **Verrat. Die Arbeiterbewegung zwischen Trauma und Trauer**

Dietz Verlag 383 Seiten, Hardcover 39,90 Euro, ISBN 978-3-320-02192-4 Seit Oktober 2009 im Buchhandel

Der Sammelband ist aus drei Konferenzen zum Thema »Verrat in der Arbeiterbewegung« hervorgegangen. Er enthält Beiträge von 25 Autoren, unter ihnen die Mitglieder der Leibniz-Sozietät Mario Kessler, Helmut Meier, Ulla Plener und Volkmar Schöneburg.

• Ulla Plener (Hrsg.)

#### **Die Novemberrevolution 1918/1919 in Deutschland.**

*Für bürgerliche und sozialistische Demokratie Allgemeine, regionale und biographische Aspekte. Beiträge zum 90. Jahrestag der Revolution Rosa-Luxemburg-Stiftung, Reihe: Manuskripte; 85. 326 Seiten, Broschur ISBN 978-3-320-02205-1, 14,90 €*

Der Band enthält Beiträge von 25 Autoren, die sich zu allgemeinen und übergreifenden Fragen der Novemberrevolution äußern als auch lokale Abläufe etwa in Berlin, im Ruhrgebiet, in Hessen, Thüringen, Leipzig, Zittau oder die Position einzelner Persönlichkeiten in der Revolution schildern. Die Herausgeberin ist mit einem Beitrag zum Verhältnis demokratischer und sozialistischer Bestrebungen in der Revolution 1918/1919 vertreten.

## Personalialia & Interna

**Hans-Otto Dill (Berlin)** hielt am 5. Oktober 2009 einen Vortrag im literarisch-musikologischen Ibero-Amerikanischen Institut Preussischer Kulturbesitz Berlin zum Thema: "Afrokubanische Poesie und Musik". Am 15. und 16. Oktober nahm er an einem Rund-Tisch-Gespräch in Paris über "50 Jahre kubanische Revolution – kubanische Literatur, Kunst und Kultur 1959 bis 2009" mit einem Hauptvortrag zum Schaffen des kubanischen Nationaldichters Nicolás Guillén teil.

**Wilhelm Finck (Rostock)** erhielt zu seinem 80. Geburtstag am 3. August 2009 Glückwünsche ehemaliger Mitarbeiter, Schüler, Promovenden und der Nuklearmediziner des Landes Mecklenburg-Vorpommern. In einem Schreiben wird er als bedeutender ostdeutscher Mediziner gewürdigt, der die Entwicklung der Nuklearmedizin in der DDR entscheidend beeinflusst hat. Finck, Korrespondierendes Mitglied der AdW der DDR seit 1977, hatte 1969 in Rostock den ersten Lehrstuhl für Nuklearmedizin in der DDR inne. Von 1971 bis 1975 war

er Leiter des Forschungsverbandes „Medizinische Diagnostik und Gesundheitsschutz“ und koordinierte die medizinische Forschung auf nationaler Ebene.

**Franz Halberg (Minnesota, USA)** wurde im Juni 2009 mit der Goldmedaille der WOSCO SWB (World Organisation for Scientific Cooperation „Science Without Borders“ (London)) ausgezeichnet. Er erhielt die höchste WOSCO-Auszeichnung für sein Lebenswerk zur Entwicklung von Wissenschaft und Bildung und als Begründer der modernen Chronobiologie.

**Volkmar Schöneburg (Potsdam)** wurde neuer Minister für Justiz des Landes Brandenburg. Schöneburg (Mitglied der Leibniz-Sozietät seit 2001) war seit 2006 Verfassungsrichter am Verfassungsgericht Brandenburg.

Bereits vor ihm hatten Mitglieder und Mitarbeiter der Akademie und jetzige Mitglieder der Leibniz-Sozietät politische Ämter bekleidet, etwa 1989/1990 die Akademiemitglieder Christa

Luft, Hans-Heinz Emons und Peter-Klaus Budig als Minister und Gerhard Montag und Lothar Michalowsky als Staatssekretäre in der Regierung Modrow.

Auch Mitarbeiter der Akademie machten nach 1989 Karriere in der Politik, allen voran Angela Merkel, (Mitarbeiterin im Zentralinstitut für Physikalische Chemie) als Umweltministerin und später Bundeskanzlerin, und Wolfgang Thierse (Zentralinstitut für Literaturgeschichte) als Bundestagspräsident (1998 – 2005) und Bundestagsvizepräsident (seit 2005). Minister ohne Geschäftsbereich in der Regierung Modrow waren kurzzeitig Sebastian Pflugbeil (Zentralinstitut für Herz-Kreislaufforschung) und Walter Romberg (Karl-Weierstraß-Institut für Mathematik). Minister im Kabinett de Maizière waren Emil Schnell als Minister für Post und Fernmeldewesen (Forschungsstelle für Hochdruckforschung Potsdam) und wiederum Walter Romberg, der, nunmehr als Finanzminister, für die DDR-Seite den Vertrag über die Währungsunion unterzeichnete.

## Wir gratulieren: „Runde“ Geburtstage im 1. Quartal 2010

Horst Haase (81) am 02.01.

Hermann Klenner (84) am 05.01.

Osamu Hayaishi (90) am 08.01.

Waltraud Seidel-Höppner (82)  
am 11.01.

Peter Petzold (75) am 25.01.

Josef Říman (85) am 30.01.

Valery Vassiljevitsch Lunin (70)  
am 31.01.

Willi Kunz (82) am 02.02.

Joachim Richter (84) am 03.02.

Gisela Jacobasch (75) am 04.02.

Dieter Wittich (80) am 07.02.

Günter Albrecht (80) am 14.02.

Armin Uhlmann (80) am 19.02.

Dieter Nebel (80) am 20.02.

Wolfgang Eichhorn (80) am 23.02.

Moritz Mebel (87) am 23.02.,

Hans Heinz Holz (83) am 26.02.,

Rudolf Münze (80) am 01.03.

Erich Hahn (80) am 05.03.

Walter Jens (87) am 08.03.

Gerhard Schulz (83) am 08.03.

Helmut Bock (82) am 09.03.

Wolfgang Böhme (84) am 11.03.

Dietmar Linke (70) am 11.03.

Shores Alfjerov (80) am 15.03.

Die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin gratuliert allen Genannten zu ihrem Ehrentage und wünscht ihnen Gesundheit und Schaffenskraft

**Impressum: *leibniz intern* – Mitteilungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin**

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Herbert Wöltge Tel.: 030 65 623 49 / erscheint 4mal jährlich

Anfragen an die Redaktion und zu Bezug und Versand: [mitteilungen@leibniz-sozietaet.de](mailto:mitteilungen@leibniz-sozietaet.de)

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 10. November 2009

Bankverbindung der Leibniz-Sozietät: Kto-Nr. 4964229800 Dresdner Bank BLZ 120 800 00

Bankverbindung der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät: Kto-Nr. 3756939008 Berliner Volksbank BLZ 100 900 0